

Was ist wirklich – und wie wird man wirklich

„Das Holzpferd, so heißt es, lebte länger im Kinderzimmer als irgend jemand sonst. Es war so alt, dass sein brauner Stoffüberzug ganz abgeschabt war. Es war in Ehren alt und weise geworden.

„Was ist wirklich?“ fragte eines Tages der Stoffhase, als sie Seite an Seite lagen.

„Wirklich“, antwortete das Holzpferd, „ist nicht, wie man gemacht ist. Es ist etwas, was an einem geschieht. Wenn ein Kind dich liebt für eine lange, lange Zeit, nicht nur, um mit dir zu spielen, sondern wenn es dich wirklich liebt, dann wirst du wirklich.“

„Tut es weh?“ fragte der Hase.

„Manchmal“, antwortete das Holzpferd. „Wenn du wirklich bist, dann hast du nichts dagegen, dass es weh tut“.

„Geschieht es auf einmal, so wie wenn man aufgezogen wird?“

„Es geschieht nicht auf einmal“, sagte das Holzpferd. „Du wirst. Es dauert lange. Das ist der Grund warum es nicht oft an denen geschieht, die leicht brechen oder die schön gehalten werden müssen. Im allgemeinen sind dir, wenn du wirklich geworden bist, die Augen ausgefallen; du bist wacklig und sehr hässlich. Aber diese Dinge sind überhaupt nicht wichtig, denn wenn du wirklich bist, kannst du nicht hässlich sein, ausgenommen in den Augen von Leuten, die keine Ahnung haben.“

Ich glaube, du bist wirklich“, meinte der Stoffhase. Und dann wünschte er, er hätte das nicht gesagt - das Holzpferd könnte empfindlich sein. Aber das Holzpferd lächelte nur.

Man könnte die kleine Geschichte eine Philosophie des Kinderspielzeugs nennen. Erwachsene wundern sich ja oft, welchen Dingen Kinder ihre Liebe zuwenden. Da bleiben glänzende neue Dinge, die viel Geld gekostet haben, nach anfänglicher Bewunderung unbenutzt liegen, während eine verschlissene Puppe, ein abgewetzter Teddybär, intensive Zuwendung erfahren. Die haben einen Namen, haben Bedürfnisse, Gefühle, gute und schlechte Tage, sind wach oder müde, glücklich und traurig, und vor allen Dingen sind sie des Abends unentbehrlich, wenn die Schlafenszeit beginnt. Je weniger eine Kindheit mit Konsumangeboten zugeschüttet wird, je frischer, ursprünglicher die Kinder ihre Phantasie ausleben können, um so spontaner und ursprünglicher sind ihre Bezüge zu ihren Puppen und Stofftieren. Der Wert eines solchen Spielzeugs lässt sich nicht durch Preise angeben. Materiell kann es gegen null tendieren. Aber was die Puppe aus der Masse möglicher Kostbarkeiten heraushebt, ist die gefüllte Beziehung des Kindes zu ihr. Mit dieser Puppe schläft das Kind seit vielen Jahren, mit ihr läuft es durch das Haus, diese Puppe ist Partner aller Spiele, muss Sorge und Übermut erleiden, in Situationen der kindlichen Trauer und Einsamkeit dem Kind Zuflucht und Trost sein. Mit anderen Worten, sie muss viel aushalten, wird verschlissen, unansehnlich. Aber gerade mit dieser wachsenden Unansehnlichkeit nimmt auch die Zuneigung des Kindes zu: Für das Kind wird die Puppe wirklich: „Wirklich ist nicht, wie man gemacht ist. Es ist etwas, was an einem geschieht. Wenn ein Kind dich liebt für eine lange Zeit, nicht nur, um mit dir zu spielen, sondern wenn es dich wirklich liebt, dann wirst du wirklich. Es geschieht nicht auf einmal. Du wirst. Es dauert lange. Das ist der Grund, warum es nicht oft an denen geschieht, die leicht brechen oder scharfe Kanten haben oder die schön gehalten werden müssen. Im allgemeinen sind zu

der Zeit, wenn du wirklich geworden bist, die Augen ausgefallen; du bist wacklig in den Gelenken und sehr hässlich. Aber diese Dinge sind überhaupt nicht wichtig, denn wenn du wirklich bist, kannst du nicht hässlich sein, ausgenommen in den Augen von Leuten, die überhaupt keine Ahnung haben.“ Und so ist es auch mit uns Menschen. Wirklich werden wir erst durch unseren Lebensweg, durch Erfahrungen, Enttäuschungen, durch erfüllte und unerfüllte Wünsche, Sehnsüchte, durch Freude, Trauer, Leid. Und das lässt uns wir selbst werden, unsere ganz eigene Wirklichkeit entwickeln.

Diese kleine Geschichte berührt sich eng mit der zentralen Erfahrung, die Exupéry's Buch „Der kleine Prinz“ vermitteln will. Hier geht es zunächst um eine einzelne Rose, die der Kleine Prinz auf seinem heimatlichen Anwesen gepflegt hat, Tag um Tag, und die er sehr liebte. Als er dann jedoch auf seiner weiten Reise zu einem blühenden Rosengarten kam, in dem 5.000 Rosen standen, da brach für ihn seine Welt zusammen: „Seine Blume hatte ihm erzählt, dass sie auf der ganzen Welt einzig in ihrer Art sei. Und siehe. Da waren 5.000 davon, alle gleich in einem einzigen Garten!“ Dann sagte er sich noch: „Ich glaubte, ich sei reich durch eine einzigartige Blume, und ich besitze nur eine gewöhnliche Rose. Und er warf sich ins Gras und weinte.“ Wahrscheinlich sind es nicht einmal die Kinder die sich in ihrer Liebe zu einem Holzpferd, einem Teddybär oder einer Puppe irritieren lassen, wenn sie vor überfüllten Schaufenstern Dutzende viel schönerer Puppen und Stofftiere sehen. Ihre Treue zu dem langjährigen Schlafgenossen daheim rührt das gewöhnlich nicht. Viel öfter fühlen sich Erwachsene aus ihrer Balance gebracht, wenn sie nach Jahren erster Liebe den Partner mit den vielen anderen vergleichen, die im Schaufenster des Fernsehens oder der Illustrierten, auf den Straßen und gesellschaftlichen Ebenen der späteren Jahre sich ihnen zeigen. Wenn das ihr Herz verwirrt, können sie mit dem kleinen Prinzen die Lehre des Fuchses bedenken, der eines Tages unter dem Apfelbaum saß:

„Komm, spiel mit mir, schlug ihm der Kleine Prinz vor, ich bin so traurig. Ich kann nicht mit dir spielen, sagte der Fuchs. Ich bin noch nicht gezähmt! Verzeihung! sagte der Kleine Prinz. Aber nach einiger Überlegung fügte er hinzu: Was bedeutet das: zähmen? Das ist eine in Vergessenheit geratene Sache, sagte der Fuchs. Es bedeutet: sich vertraut machen. Vertraut machen? Gewiss sagte der Fuchs. Du bist für mich nichts anderes als ein kleiner Knabe, der hunderttausend kleinen Knaben völlig gleicht. Ich brauche dich nicht, und du brauchst mich ebenso wenig. Ich bin für dich nur ein Fuchs, der hunderttausend Füchsen gleicht. Aber wenn du mich zähmst, werden wir einander brauchen, du wirst für mich einzig sein in der Welt. Ich werde für dich einzig sein in der Welt. Ich beginne zu verstehen, sagte der Kleine Prinz. Es gibt eine Blume, die glaube, sie hat mich gezähmt. Der Fuchs schaute den Prinzen lange an: Bitte zähme mich! sagte er. Ich möchte wohl, antwortete der Kleine Prinz, aber ich habe nicht viel Zeit. Ich muss Freunde finden und viele Dinge kennenlernen. Man kennt nur die Dinge, die man zähmt, sagte der Fuchs. Die Menschen haben keine Zeit mehr, irgend etwas kennen zu lernen. Sie kaufen sich alles fertig in den Geschäften. Aber da es keine Kaufläden für Freunde gibt, haben die Leute keine Freunde mehr. Wenn du einen Freund willst, zähme mich. Was muss ich da tun? sagte der Kleine Prinz. Du musst sehr geduldig sein, antwortete der Fuchs. Du wirst dich zuerst ein wenig abseits von mir ins Gras setzen. Ich werde dich so verstohlen aus den Augenwinkeln heraus anschauen, und du wirst nichts sagen. Die Sprache ist die Quelle der Missverständnisse. Aber jeden Tag wirst du dich ein bisschen näher setzen können. Nach einer langen Zeit, als der Kleine Prinz und der Fuchs Freunde geworden waren, sagte der zum Prinzen: Geh Deine Rosen wieder anschauen. Du wirst begreifen, dass die deine einzig ist in der Welt. Der Kleine Prinz ging, die Rosen wiederzusehen. Ihr gleicht meiner Rose gar nicht, ihr seid doch nichts, sagte er zu ihnen. Niemand hat sich euch vertraut gemacht, und auch ihr habt euch niemandem vertraut gemacht. Ihr seid wie mein Fuchs war. Der war nichts als ein Fuchs wie hunderttausend andere. Aber ich habe ihn zu meinem Freund

gemacht, und jetzt ist er einzig in der Welt. Und die Rosen waren sehr beschämt. Ihr seid schön, aber ihr seid leer, sagte er noch. Man kann für euch nicht sterben. Gewiss, irgend Jemand, der vorüber geht, könnte glauben, meine Rose ähnele euch. Aber in sich selbst ist sie wichtiger als ihr alle, da sie es ist, die ich begossen habe. Da sie es ist, die ich unter den Glassturz gestellt habe. Da sie es ist, die ich mit dem Wandschirm geschützt habe. Da sie es ist, die ich klagen oder sich rühmen gehört habe oder auch manchmal schweigen. Da es meine Rose ist. Und er kam zum Fuchs zurück: Adieu, sagte er. Adieu, sagte der Fuchs. Hier ist mein Geheimnis. Es ist ganz einfach: Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar, wiederholte der Kleine Prinz, um es sich zu merken. Die Menschen haben diese Wahrheit vergessen sagte der Fuchs. Aber du darfst sie nicht vergessen. Du bist Zeitlebens für das Verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast. Du bist für deine Rose verantwortlich. Ich bin für meine Rose verantwortlich, wiederholte der Kleine Prinz, um es sich zu merken.“

Gewiss stehen beide Geschichten für sich, aber sie haben doch gemeinsame Bezüge. Die Lehre, die der Fuchs dem Kleinen Prinz erteilt, ist dem abgeschabten Holzpferd aus dem eigenen Schicksal heraus vertraut. Jenes „Zähmen“, von dem der Fuchs spricht, durch das einer dem Anderen nahe kommt, beschreibt das Holzpferd als wirklich werden: „Es geschieht nicht auf einmal; es dauert lange.“ Während es der Kleine Prinz jedoch alle mal mit Schönheit zu tun hat, wenngleich er lernen muss, zwischen leerer Schönheit und gefüllten Beziehungen zu unterscheiden, weiß die Geschichte vom Holzpferd von einem „wirklich werden“, dem Verfall und Verschleiß nichts anhaben. Im Gegenteil, wenn sich auch die Mängel mehren, weil das Leben seinen Preis forderte, so wird, was bleibt, doch immer wirklicher: Es ist jetzt nicht mehr materiell zu werten, sondern zum Symbol geworden. Die „Sache“ steht nicht länger für sich, sondern weist über sich hinaus auf eine andere, metaempirische Wirklichkeit, die sich jedem äußeren Vergleich entzieht. Das kann freilich nicht Jedermann sehen. Wer mit den Augen eines Geschäftsmannes das Holzpferd taxiert, mag es gering schätzen. Für das Kind, dem das Holzpferd Spielfreund ist, ist es auch wichtige Realität eines Lebens. Wenn wir den Ansatzpunkt unserer Geschichte vertiefen und zugleich auf andere Wirklichkeiten übertragen wollen, lohnt sich ein Nachschauen bei dem Theologen Leonardo Boff: „Der Umgang mit den Dingen erst schafft sie und schafft sie symbolisch neu. Wichtig ist die Zeit, die wir mit ihnen vertun, wie auch die Tatsache, dass wir sie uns aneignen und in unsere Erfahrungsgeschichte eingliedern. So vermenschlichen wir Sachen, und sie fangen an, die Sprache von Menschen zu sprechen. Je tiefer der Mensch sich auf die Welt und besonders auf die Dinge seiner Welt einlässt, desto deutlicher erfährt er sie. In allen Dingen um uns herum verbergen sich Werte, wohnen gute und schlechte Geister, und zeichnen sich die Umrisse einer menschlichen Landschaft ab. Solches Denken bewirkt, dass die Wege die wir gehen, die Berge die wir sehen, die Flüsse, die unser Feld bewässern, die Häuser, in denen unsere Nachbarn wohnen, und die Personen, mit denen wir zusammen leben, nicht mehr einfach Personen, Häuser, Flüsse, Berge und Wege sind, wie es sie auch sonst auf der Welt gibt. Vielmehr sind sie einzigartig und unverwechselbar und machen ein Stück unserer selbst aus.“

Mit diesem Erfahrungshorizont versehen, ist der Mensch im Alter wirklich geworden. Nicht nur die Dinge um ihn herum sind zu seiner Wirklichkeit geworden, sondern er selbst ist Teil dieser Wirklichkeit geworden. Es hat eine Wechselwirkung eingesetzt, die für andere Menschen neben ihm oft nicht nachvollziehbar und erlebbar ist. Manchmal sagen wir dann, er lebt in seiner eigenen Welt, in seiner eigenen Wirklichkeit. Uns bleibt es als Aufgabe ihn zu begleiten auf dem Weg aus unserer Wirklichkeit hinüber in seine eigene. Und uns bleibt das Wissen, dass auch wir auf dem Wege sind, wir selbst zu werden – wirklich zu werden – und das auch wir eines Tages eine ganz neue Wirklichkeit erfahren werden.